Der Weltkrieg

53

Litauen und Bessarabien

Georg Schemaitis (Berlin)

25 Pf.

Sekretariat Sozialer Studentenarbeit

Litauen

Durch die Einnahme von Kowno, Grodno und Wilna sind in die Hand des deutschen Heeres Landstriche gekommen, welche schon vor fünfhundert Jahren unter nachhaltigem deutschen Einfluß standen — die uralten Wohnsitze des litauischen Stammes, welcher, obwohl im europäischen Westen weniger bekannt, im Osten vor alters sehr anerkennenswerte Kraft und staatenbildende Fähigkeit entfaltete.

Heute ohne eigne staatliche Selbständigkeit, fast im ganzen Bestande Rußland und nur in geringem Bruchteil im Landstrich nördlich von Tilsit dem preußischen Staate angehörig, zählen die Litauer gegenwärtig in völkischer Gesamtheit etwa vier Millioner. Hiervon fallen 1½ Millionen auf die sogenannten Letten, 450000 auf die Schmuden oder Samogitier, der Rest auf die eigentlichen Litauer.

Der ganze litauische Sprachstamm steht mit Wurzeln und Formen unter allen europäischen Sprachen dem Sanskrit am nächsten.[1]) Nach dem im 17. Jahrhundert zur Tatsache gewordenen völligen Aussterben der altpreußischen Schwesternsprache zwischen Weichsel und Memel umfaßt das Litauische, der oben angeführten völkischen Dreiteilung entsprechend, drei bedeutendere Sprachzweige, den litauischen, schmudischen und lettischen. Der Abstand der beiden letztern von dem Litauischen ist freilich verschieden; bleibt das Schmudische immer nur eine Mundart, so unterscheidet sich das Lettische vom eigentlich Litauischen wie Italienisch vom Latein.

Das heute infolge geschäftlicher Wandlungen von fremden Elementen stark durchsetzte Sprachgebiet des Litauischen erstreckt sich, einschließlich der schmudischen Mundart, von der Ostsee im Westen und von dem Südrande Kurlands im Norden bis zu einer von der Gilgemündung bis nach Grodno gezogenen Linie im

[1]) Die litauische Sprache hat u. a. einen Dual, in der Konjugation außer Aktiv und Passiv noch ein Medium, das Hauptwort kennt kein sächliches Geschlecht. —

Süden und von da über Wilna nach Dünaburg. Während jedoch das innerhalb der bezeichneten Grenzen liegende russische Gouvernement Kowno nach den Erhebungen von 1897 unter 1 544 564 Einwohnern 1 019 774 Litauer oder Schmuden zählte, das Gouvernement Suwalki noch 52,3 Prozent Litauer in der Gesamtbevölkerung aufwies, erreichten die Litauer im Gouvernement Wilna nur 13,3 vom Hundert, im Gouvernement Grodno sogar nur 0,21. — Die Hauptstadt Litauens, Wilna, hatte 1909 unter 182 795 Einwohnern nur 2227 Litauer.

Die preußischen Litauer werden auf 130 000 geschätzt. —

Das Sprachgebiet des Lettischen umfaßt Kurland, Südlivland und die benachbarten östlichen Grenzstriche. Die alte kurische und livische Sprache, dem finnischen Stamme angehörend, lebt nur noch in unbedeutenden Resten. —

Außerhalb der altvölkischen Ursitze des litauischen Stammes finden wir noch zahlreiche, obwohl kleinere litauische und lettische Sprachinseln im eigentlichen Rußland, in Sibirien und Nordamerika, besonders in größern Städten; selbst in London besteht ein litauischer Verein.

Topographisch stellt das am reinsten litauische Gouvernement Kowno ein bis 300 Meter aufsteigendes hügeliges Waldland mit Sümpfen und, besonders im Osten, mit fischreichen Seen dar. Durch das ethnisch am nächsten stehende und südlich benachbarte Gouvernement Suwalki streicht, mit vielen Seen in seinen Tälern, der baltisch-uralische Landrücken. Wilna bildet eine echte, darum an Steingeröll reiche Moränenlandschaft, von dem sich bis 315 Meter erhebenden westrussischen Landrücken durchzogen, mit 621 Geviertkilometer Seen. Das Gouvernement Grodno liegt auf einer weiten, im Süden sumpfigen, im Norden und Osten hügeligen, bis 281 Meter hohen Ebene, von welcher zahlreiche Flüsse, durch den reichen Waldbestand begünstigt, herabsteigen, welche auf 554 Kilometer flößbar, auf 1076 Kilometer schiffbar sind. Unter den ein Viertel der Gesamtfläche einnehmenden Wäldern ist hier die 1275 Geviertkilometer umfassende Bjelowjescher Heide wegen ihres Reichtums an sonst in Europa schon seltenem Wild, wie Auerochsen, Elentiere, Bären, allgemein bekannt. An Flächeninhalt besitzen die eigentlich litauischen Gouvernements folgende Ausdehnung:

Kowno	40 640	Geviertkilometer
Suwalki	12 319	„
Wilna	41 908	„
Grodno	40 641	„

Das religiöse Bekenntnis der zu Rußland gehörigen Litauer ist mit wenigen Ausnahmen der zwangsweise staatskirchlichen das katholische. Die preußischen Litauer sind größtenteils Protestanten, katholisch nur in geringer Minderheit. Die Letten Kurlands und Livlands bekennen sich ebenfalls vorwiegend zum Protestantismus, nur in kleinern Bruchteilen sind sie katholisch oder russisch staatskirchlich. Im Norden des Gouvernements Witebsk, in dem ehemals unter Polen gebliebenen Teile Livlands, wohnen in fast zusammenhängenden Niederlassungen 300 000 katholische Letten mit einem vom baltisch-lettischen stark abweichenden Dialekt.

Ihrer Beschäftigung nach sind Litauer und Letten heute noch zumeist Landwirte, obwohl sie sich auch der Industrie als durchaus gewachsen zeigen. So hat z. B. das Gouvernement Suwalki 620, Wilna 1379 Fabrikbetriebe, besonders Bier- und Metbrauereien. Grodno steht mit seiner Wollindustrie in Rußland an zweiter Stelle. Kowno hat 82 Prozent seiner Fläche Ackerland, erzeugt vorzüglich Getreide und Flachs, weist jedoch auch Fabrikbetrieb auf.

Ist der Lette gewöhnlich hohen Wuchses mit hellen Augen und Haaren, gutmütig, furchtsam und versteckt, so finden wir beim Litauer meist mittlere Statur mit grauen, braunen oder blauen Augen und dunklem Haare. Ruhige Gemütsart, verbunden mit geistiger Gewecktheit, ist seine glückliche Naturanlage, dazu freundliche Geselligkeit, Gastfreiheit, Liebe zum Gesang und tiefe Religiosität. Fühlt sich doch der unter russischer Herrschaft lebende Litauer mit seiner Religion so enge verwachsen, daß er selbst sein Volkstum und seine Sprache als „katholisch" zu bezeichnen pflegt.

Die Letten schwangen sich in historischer Zeit zu größerer Staatenbildung nicht empor. Nach Annahme des Christentums waren sie Angehörige der baltischen Ordensstaaten und kamen später unter Polen, Schweden und Rußland.

Das den Augen der Jetztzeit lange fast entschwundene, nur durch den Weltkrieg wieder auftauchende Litauen (lit. Lietuva) hat eine ruhmvolle, herrliche Vergangenheit in der Geschichte, und bildete in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts unstreitig einen der größten und wohlgeordnetsten Staaten Europas. Das Gebiet des damaligen Großfürstentums Litauen umfaßt zwei Hauptteile: das eigentliche Litauen und das litauische Rußland. — Zum eigentlichen Litauen gehören 1. die Woiwodschaften Troki und Wilna, entsprechend dem heutigen russischen Gouvernement Wilna und dem Norden von Grodno, 2. das Herzogtum Samogitien oder Samaiten, umfassend das heutige Gouvernement Kowno und Nord-Suwalki.

Das litauische Rußland griff tief in das heutige Zarenreich hinein und umfaßte Schwarzrußland, Weißrußland, Podlachien und Polesien, Wolhynien, Podolien und die Ukraine bis weit östlich vom Dniepr, also nach der heutigen amtlichen Gouvernements-einteilung Süd-Grodno, das Cholmerland, Witebsk, Mohilew, Minsk, Wolhynien, Podolien, Tschernigow, Kijew, Pultawa, Char-kow und Jekaterinoslaw.

Im Wappen Litauens sehen wir auf blauem Felde einen ge-panzerten silbernen Ritter, mit erhobenem Schwerte auf sprengen-dem Rosse. Daher ist die Landesflagge blau-weiß. Als Landes-patron wird besonders St. Georg verehrt.

Ihre Stammessitze, von der Weichsel, der Grenze des alten litauischen Preußenlandes, bis über Pregel und Memel hinaus, bewohnten die Litauer nachweisbar seit 850 n. Chr. Ihre uns be-kannte Religion war heidnischer Naturdienst, obwohl nicht alle gewöhnlich geläufigen Einzelheiten des litauischen Götterkultus streng wissenschaftlich haltbar sind. Ein Nationalheiligtum befand sich in Romowe, wahrscheinlich im Preußenland, an der Spitze der Priesterschaft stand der hochverehrte Oberpriester Kriwe-Kriwejtys mit den ihm untergeordneten Waidelotten. — Als personifizierte Naturkräfte treten Perkunas, der Donnergott, Patrimpas, der Gott der Jugend und des Frühlings, Pykuolis, der Totengott, mit einer Menge von Nebengöttern auf. Großer Verehrung erfreuten sich Eidechsen, Schlangen und das heilige Feuer. An der Stelle der heutigen katholischen Kathedrale von Wilna soll so einst ein be-rühmtes Schlangenheiligtum gestanden haben, und unter der Rückwand des dortigen Hochaltars wird noch heute der Stein gezeigt, auf dem das heilige Feuer der Überlieferung nach unterhalten wurde. — In jedem altlitauischen Hause befand sich ein einfacher, der Erde gleicher Herd mit einem Graben rund umher. — Um das sorgfältig stets unterhaltene Feuer herum saß die ganze Familie bei Unterhaltung und Mahl, auf bloßer Erde, die Füße im Graben. — Das Erlöschen des Feuers wurde als großes Unglück für das Haus betrachtet. Gern pflegten einzelne Familien in Schlupfwinkeln ihrer Wohnung ihre Familienschlangen, denen besonders Milch als Nahrung dargereicht wurde. — Staatlich unterstanden die Li-tauer kleinern Teilfürsten, welche zwischen Weichsel und Memel oft sogar deutschen Stammes, vielleicht die Überreste der dort einst ansässigen Guttonen waren. — Doch schon in älterer Zeit zahlten wenigstens die östlichen Litauerfürsten Tribut an die benachbarten Russenfürsten, welche durch die spätestens 862 erfolgte Einwande-

rung und starke Organisation der skandinavischen Waräger gekräftigt waren. — So sehen die russisch-nationalistischen Staatsmänner Litauen als „von alters her russisches Land" an, und erheben die nachdrücklichsten Ansprüche auf das Recht völliger Russifizierung des Volkes und seiner Sitten. Die vorzüglichen militärischen Eigenschaften der Litauer bewogen ihre russischen Nachbarn, namentlich den Fürsten des weißrussischen Polozk, litauische Krieger für ihre Zwecke zu verwenden. So lernten die Litauer bald die Schwäche der Russen kennen und wurden aus ihren Vasallen mit der Zeit ihre Herren. Namentlich nachdem das Russenreich durch die Einfälle der Mongolen im 13. Jahrhundert geschwächt und seit 1223 ihnen tributpflichtig geworden war, überfielen die litauischen Scharen häufig selbst entlegenere Gegenden Rußlands; der Schrecken ihres Namens muß weit verbreitet gewesen sein, die den Russen im Südwesten benachbarten Rumänen verstehen noch heute unter „Litwa", in veränderter Form Liwta, eine Schar blutgieriger Krieger.

Weit über den Rahmen einer Einzelunternehmung ragt die Tätigkeit des litauischen Fürsten Mindowe (lit. Mindaugas) hinüber. Anfangs nur Teilfürst von Kernow, eroberte dieser bedeutende Mann von den Russen nicht bloß das benachbarte Polozk, sondern Nowogrodek, Schwarzrußland, Witebsk und einen Teil des Gebiets von Smolensk. So gestärkt, trachtete Mindowe um 1240 die übrigen litauischen Fürsten zu einem geordneten staatlichen Ganzen zu vereinigen, und suchte durch Annahme des Christentums im Jahre 1257 Hilfe bei dem seit 1125 in Preußen ansässigen Deutschen Orden. — Vom Papste Innocenz IV. unter besondern Schutz genommen, wurde er 1253 mit seiner Gemahlin unter großer Feierlichkeit vom Erzbischof von Riga gekrönt. Doch das litauische Volk nahm an der Bekehrung seines bedeutendsten Fürsten wenig Anteil, und als Mindowe den Deutschen Ordensrittern mehrere Gebiete abtrat, brach in diesen 1260 ein blutiger Aufstand aus, welcher mit der völligen Niederlage der Ritter bei Durben endigte. Mindowe sagte sich nun 1262 wieder vom Christentum los, wurde jedoch schon 1263 durch Verschwörer ermordet, ohne sein eigentliches Ziel der politischen Einigung ganz Litauens erreicht zu haben. — Herzog Stroinat von Samaiten hatte sich an die Spitze der für das alte Heidentum eingenommenen Litauer gestellt, fand jedoch in Woischelg, dem durch russische Einflüsse Christ gewordenen Sohne Mindowes, bald einen kräftigen Gegner. Woischelg war trotz des Widerspruchs seines Vaters sogar Mönch geworden und hatte ein Kloster am Njemen gegründet. Doch die Kunde vom Triumph der

heidnischen Partei unter Stroinat bewog ihn, die Führung im Kampfe der christlich-litauischen Partei mit der heidnischen zu übernehmen. — Stroinat fiel, doch nur kurze Zeit behielt die Partei Woischelgs die Oberhand; eifrige Heiden, wie Troiden und Erden, erzwangen sich die Oberhoheit wenigstens je eines Teiles der Einzelfürsten, hart bekämpft von den galizisch-wolhynischen, längst christlichen Russen vom Süden und von den Deutschrittern im Norden. Die Idee Mindowes, die litauischen Teilfürsten durch ein einigendes Band zu verbinden, fand ihre Verwirklichung erst in der neuen, aus den wechselvollen Kämpfen der Vergangenheit sich emporarbeitenden litauischen Dynastie Lutuwers, dessen Söhne Witen (1293—1316) und Gedimin (1316—1341) den eigentlichen Grund zur Größe Litauens legten. — Witen führte mehrere Kriege mit Polen und den Deutschrittern, seine Heere traten schon mit damaligem militärischen Komfort auf, belagerten Städte, wandten Kriegsmaschinen an und bauten regelrechte Lager. An den Landesgrenzen errichtete Witen bereits befestigte Schlösser; augenscheinlich hatten die Litauer vom Deutschen Orden und von den unterworfenen Russen viel gelernt. In noch größerm Glanze tritt Gedimin, der Gründer Wilnas, hervor, welcher von den Russen Podlachien, Polesien, Nordwolhynien, Perejaslawl und Teile des Kijewer Gebiets eroberte, so daß bereits zwei Drittel des litauischen Staates mit Russen bevölkert waren. Der Titel „König der Litauer und Russen", den Gedimin sich beilegte, mußte wohl das nationale Ehrgefühl der Litauer beleidigen, ein Sohn des bereits erwähnten Fürsten Troidens erhob sich im Bunde mit den Deutschrittern und den hochnational gesinnten Samaiten, um Gedimin zu entthronen. Der Kampf endigte mit dem Tode des Nebenbuhlers Gedimins und festigte nur die Stellung des letztern als Großfürsten von Litauen. — Obwohl selbst noch Heide und im häufigen Kampfe mit dem Deutschorden, gestattete Gedimin dennoch den Franziskanern und Dominikanern, in Wilna und Nowogrodek Kirchen zu bauen, fast alle seine Söhne waren mit christlich-russischen Prinzessinnen vermählt, einer derselben, Narimunt, als Christ Gleb, trat sogar unbehindert zum christlich-orientalischen Bekenntnis der Russen über.

Aus dem von den Deutschrittern eroberten Preußen war der litauische Oberpriester jetzt an das Ufer der Wilija geflüchtet, wo Gedimin die Feste Wilna gegründet hatte. Dorthin verlegte der kluge Großfürst aus dem alten Schlosse Troki auch seinen Herrschersitz.

Nach Gedimins Tode im Kampfe mit dem Deutschen Orden bei Wellona zerfiel Litauen in acht Teilfürstentümer unter den sieben

Söhnen des Großfürsten und seinem Bruder. Die zahl reichen sich daranschließenden Wirren hatten als Endergebnis eine Zweiteilung des Landes unter Gedimins Söhnen Kestuit oder Keystut und Olgerd (lit. Algirdis). Ersterer erhielt die litauischen, letzterer die russischen Provinzen mit der Großfürstenwürde für welche er nach zeitgenössischen Berichten vorzügliche Eigenschaften besaß. Voll von Selbstbeherrschung und ernstem Arbeitsgeist, verachtete er Spiel und Trinkgelage, war völliger Abstinent, überlegte Tag und Nacht seine Staatsangelegenheiten und bereitete seine Unternehmungen so vor, daß niemand seine Absichten verriet. Von majestätischer Gestalt, mit lauter, angenehmer Stimme, sprach er mehrere Sprachen, darunter vortrefflich Deutsch. — Unmittelbar mit der Regierung der russischen Lande des litauischen Reiches beschäftigt, schloß sich Olgerd eng seinen Untertanen an. Seine erste und seine zweite Gemahlin waren christliche Russinnen, und von seinen zwölf Söhnen wurden zehn im russisch-orientalischen Bekenntnis getauft; selbst scheint er nicht Christ geworden zu sein. Den Eroberungsplan Gedimins in Rußland fortsetzend, erobert er ganz Wolhynien, Podolien, Smolensk, Brjansk, Nowgorod Sjewerski und die Stadt Kijew selber, in welcher die Tataren bisher nach Gutdünken russische Fürsten einsetzten und wieder entfernten. Olgerds Sohn Wladimir wurde nunmehr Herrscher der alten Russenmetropole; selbst die Tataren im südlichen Perekop mußten Olgerds Oberhoheit anerkennen wie im Norden die russischen Handelsrepubliken Groß-Nowgorod und Pleskau (russ. Pskow). Bei seinem Tode konnte Olgerd auf ein Reich blicken, welches von dem Nebenfluß der Wolga, Oka, bis zum Bug und der Weichsel, und vom Schwarzen Meere bis zur Ostsee sich erstreckte. — Seine bewunderungswürdige Festigkeit erlangte der litauische Staat auf den russischen Gebieten freilich weniger durch die militärische Macht als durch die große Staatsklugheit seiner Fürsten, wie Gedimin und Olgerd. Den russischen unterworfenen Teilfürsten wurde ihre Macht mit weitester Selbstverwaltung belassen, der Fürst von Kijew war auf seinem Gebiete Statthalter des litauischen Großfürsten. So finden wir litauisch-russische Teilfürsten bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. Durch die ehelichen Bande zwischen litauischen Fürsten und russischen Prinzessinnen wurden beide Völker eng miteinander verbunden, die höhere Kultur der seit etwa 996 durch den Großfürsten Wladimir, „den Apostelgleichen", allgemein für das Christentum gewonnenen Russen, hatte bald ihre Übertragung auf die höhern Schichten der Litauer zur Folge, die Umgangssprache des großfürstlich-litauischen Hofes

wurde die weißrussische, bedeutende litauische Staatsakte wurden wiederum in der cyrillisch-kirchenslawischen Sprache verfaßt, in welcher die eigentlich russischen Fürsten ihre Gesetze und Verfügungen zu erlassen pflegten, wie die Könige im Okzident in der lateinischen. — Das östlich liegende moskowitische Nachbar-Großfürstentum betrachtete infolge der friedlichen Russifizierung Litauen als einen russischen Bruderstaat, welcher glücklicherweise das Tatarenjoch lange vor dem im Kreml residierenden Tatarenbezwinger Johann III. (1480) abgeschüttelt hatte.

Ein anderer Charakter als Olgerd war sein Bruder Fürst Kestuit, der Gebieter der eigentlich litauischen Lande. Von echt litauischem, volkstümlichem Wesen, war er ganz Heide, vermählt mit der ehemaligen Priesterin des heiligen Feuers Biruta, dabei jedoch ritterlich, und nach der alten deutschen Hochmeisterchronik offen und ehrlich. Seiner Energie und Umsicht verdankte Großfürst Olgerd unstreitig die Freiheit des Handelns gegen Russen und Tataren; obgleich Kestuit in seinen Kämpfen gegen den Deutschorden nur seine eigentlichen Litauer und Samaiten zur Verfügung hatte und niemals russische Hilfsvölker von seinem Bruder beanspruchte, hielt er dennoch die damals bedeutendste Kriegsmacht Europas, den Deutschorden, während seiner ganzen Regierungszeit vom weitern Eindringen in Litauen zurück, ohne trotz der Einnahme Kownos durch die Deutschritter und der mit Olgerd gemeinsam bei Rudau unweit Königsberg von ihnen erlittenen Niederlage zu Abtretungen gezwungen zu werden. Zweimal in Gefangenschaft der Ritter geraten, wußte er sich daraus selbst nach kurzer Frist wieder zu befreien.

Unter seinen zwölf Brüdern vom Vater Olgerd zum Großfürsten bestimmt, trat 1377 Jagello (lit. Jogaila), Sohn einer russischen christlichen Mutter, die Regierung des stattlichen Reiches an. — Auch der hochverdiente Kestuit machte seinem Neffen in dessen hoher Würde nicht Schwierigkeiten, erntete jedoch dafür als Dank energische Entthronungspläne desselben. — In dem so entbrannten Kampfe nahm Kestuit Jagello gefangen, ließ in seinem Edelmut ihn jedoch wieder frei und gab ihm die Fürstentümer Witebsk und Krewa als Erbe seines Vaters Olgerd zum Besitz. Jagello brachte jedoch durch arge Hinterlist seinen greisen Oheim mit dessen Sohn Witold bei Troki in seine Gewalt und ließ beide gefesselt nach Wilna führen. Den mehr als 80jährigen Kestuit fand man nach fünf Tagen erdrosselt im Gefängnis, seine Gattin Biruta wurde ertränkt, ihr Vater und ihr Bruder enthauptet, Witold entrann

dem Tode durch die Kühnheit und Klugheit seiner Gattin und floh zum Hochmeister Konrad Zöllner von Rotenstein. Hier wurden ihm nach Empfang der katholischen Taufe (1384) mehrere Ordensschlösser anvertraut, doch noch in demselben Jahre fiel Witold verräterisch zu Jagello ab, übergab ihm die strategisch bedeutende Georgenburg am Njemen und erhielt dafür als Teilfürst Podlachien. Nun fielen die Litauer mit vollen Scharen in das Ordensland ein, verwüsteten alles entsetzlich und eroberten selbst das ferne, vom Orden stark verteidigte Marienwerder. Nach vergeblichen Friedensverhandlungen drang der Deutschorden, durch militärische Kräfte aus dem Westen erheblich verstärkt, tief in Litauen ein, ein Krieg riesiger Ausdehnung war in Sicht, Jagello sah sich nach einem Bundesgenossen um und fand diesen im benachbarten Polen, welches dem Deutschorden gegenüber noch unerledigte Ansprüche auf Pommerellen, das heutige Westpreußen, geltend machte. — Dazu war in Polen die heimatliche männliche Linie der Piastenkönige ausgestorben und als ihr letzter Sproß nur die jugendliche Königin Hedwig auf dem Throne. So kam 1386 nach Vermittlung einer unter Führung des Bruders Jagellos, Skirgiello, nach Krakau gelangten Gesandtschaft die Vermählung der polnischen Königin mit dem litauischen Großfürsten zustande. Jagiello mußte versprechen, sich mit allen seinen noch ungetauften Brüdern und Verwandten, mit dem gesamten Adel, mit allen vornehmen und niedern Einwohnern seines Landes katholisch taufen zu lassen, alle dem polnischen Reiche widerfahrenen Schädigungen auf eigne Kosten zu ersetzen und seine litauischen und russischen Lande für immer mit der Krone Polens zu vereinigen. — Am 4. März 1386 wurde Jagello nach seiner Vermählung mit Hedwig als König Wladislaus IV. von Polen in Krakau gekrönt, sein Doppelreich war damals an Ausdehnung das größte in Europa. — Im folgenden Jahre 1387 kam der König nach Litauen, wo vorläufig das Christentum nur in den dem König und seinem Bruder Skirgiello unmittelbar unterworfenen Teilfürstentümern eingeführt wurde. Das neugegründete Bistum Wilna und die ihm unterstellten sieben Pfarreien sollten dazu verhelfen. Trotz der Berührung mit den schon lange christlichen Russen und mancher Einzelbekehrung zum Christentum war ja die Masse des eigentlich litauischen Volkes heidnisch geblieben. Jetzt, als Jagello das heilige Feuer der Litauer auslöschen und die heilig gehaltenen Schlangen und Eidechsen töten ließ, dazu seine Litauer selbst den Glauben lehrte und bei der Taufe behilflich war, strömte das Volk ihm in Massen zu, so daß die Taufe nur durch Besprengung erteilt werden mußte. Ander-

seits bemühte sich die fromme Königin Hedwig, die von der katholischen Kirche durch das griechische Schisma getrennten russischen Bewohner Litauens für die Wiedervereinigung mit dem Heiligen Stuhle zu gewinnen und verwandte zur Verwirklichung ihres hohen Zieles besonders die Benediktiner, von denen einige behufs besserer Förderung ihres Werkes sogar den griechisch-slawischen Ritus annahmen. — Jagello verbot seinerseits Mischehen zwischen Katholiken und schismatischen Russen. —

Wichtig für die Entwicklung Litauens war die am 20. Februar 1387 von Jagello verfügte Gleichstellung des katholischen litauischen Adels mit dem polnischen, wodurch im Lande anstatt der frühern unumschränkten großfürstlichen Autokratie mehr feste staatliche Ordnung trat. War doch im Heidentum der Großfürst Eigentümer des ganzen Landes, ihm unterstanden mit seinerseits willkürlich beschränkter Gewalt die Teilfürsten. — Die Bojaren (höhere Adelige) erhielten Land zum Lehen unter Bedingung der Heeresfolge und der Übernahme bestimmter Lasten. Sie konnten wohl bedingungsweise Land unter die ärmere Ritterschaft verteilen, durften jedoch nicht nach eigner Wahl heiraten noch ihre Töchter verheiraten. — Allen diesen höhern Ständen war die Landbevölkerung als Sklaven unterworfen.

Dem Versprechen der Angliederung Litauens an Polen gemäß hatte Jagello seinen Bruder Skirgiello zu seinem Statthalter in Litauen ernannt. Doch sein damit unzufriedener Neffe Witold verband sich schon aus Rache gegen den König für den Tod seines Vaters Kestuit und noch mehr für Bevorzugung eines andern mit dem Deutschorden, mit dem moskowitischen Fürsten Demetrius und mit den streng heidnischen Samaiten, so daß Jagiello behufs Verhütung des drohenden furchtbaren Kampfes Witold zum eignen Großfürsten von Litauen ernannte. So sehen wir das Band zwischen den beiden Reichen sich wieder lockern; eine engere Vereinigung war erst spätern Zeiten vorbehalten.

Als selbständiger Großfürst vertrieb Witold die litauischen Teilfürsten aus ihren Gebieten und herrschte allein, eroberte die Stadt Smolensk und gab den russischen Handelsrepubliken Groß-Nowgorod und Pleskau Statthalter; der Glanz der litauischen Macht war gewaltig. Um den Deutschorden für sich zu gewinnen, schenkte Witold den Rittern durch den Traktat von der Dubissa sogar Samaiten, wurde jedoch durch seine Niederlage an der Worskla 1399 an der letzten Vernichtung der Tatarenmacht in Rußland verhindert. Die Folge davon war eine Erneuerung des Bündnisses mit Polen

in Horodlo 1401, an welches nach dem Tode Witolds wieder ganz Litauen zurückfallen sollte. Als dann auf Witolds Antreiben die Samaiten behufs Wiederanschlusses an Litauen einen Aufstand gegen die Deutschritter erhoben, kam es zum Kriege zwischen dem Orden und dem polnisch-litauischen Reiche, in welchem die Ritter 1410 bei Tannenberg eine große Niederlage erlitten. Nach dieser Schlacht jedoch ließ Witold seinen königlichen Vetter im Stich, so daß derselbe den Hochmeistersitz Marienburg nicht erobern konnte, sondern im Frieden zu Thorn 1410 sich mit der Abtretung Samaitens seitens des Ordens, freilich nur auf Jagellos und Witolds Lebenszeit, begnügen mußte. In dem wiedererworbenen Lande, welches am zähesten dem Heidentum ergeben war, ließ Witold jetzt auch das Christentum predigen und gründete dazu das Bistum Miedniki. In einem neuen Kriege mit Litauen verlor der Deutschorden Samaiten und Sudauen durch den Frieden am Melno-See 1422 endgültig. Nach so günstigen Erfolgen strebte Witold nach der Königskrone. Jagello hatte auf dem Fürstentag zu Lutzk dazu seine Einwilligung erteilt, und der deutsche Kaiser Sigismund sandte bereits die Krone an den litauischen Großfürsten. Doch in demselben Jahre, in welchem die Krönung stattfinden sollte, 1430, starb Witold, 80 Jahre alt; seine Gegner hatten dazu die kaiserliche Gesandtschaft an den Reichsgrenzen abgefangen. —

Der von der litauischen Unabhängigkeitspartei dem Horodler Vertrag zuwider mit König Jagellos Zustimmung zum Großfürsten erwählte eigne Bruder Swidrigaillo konnte sich nur drei Jahre halten und mußte bald Kestuits Sohn Sigismund Platz machen, dessen Nachfolger Kasimir der Jagellone als Großfürst von Litauen 1440 bis 1492 regierte. Die ihm 1447 angebotene polnische Krone nahm er ohne Verzicht auf Litauen erst an, nachdem man ihm im Weigerungsfall mit der Wahl des polnischen Vasallen Herzogs Boleslaus von Masovien gedroht hatte. In Verbindung mit der preußischen Eidechsengesellschaft macht er im Frieden zu Thorn 1466 der unabhängigen Herrschaft des Deutschordens ein Ende, vereinigt, bis 1569 nur in Personalunion, mit Polen Pommerellen, Kulm und Ermland und beläßt den Rittern nur Ostpreußen als Lehen. Der Tod Kasimirs 1492 führte wieder zu einem Bruche der engern Vereinigung Litauens mit Polen, hier wurde der Jagellonenprinz Johann Albrecht, dort der Prinz Alexander durch Wahl zur Regierung berufen. Erst 1501 setzt der litauische Adel nach Johann Albrechts Tode die Wahl Alexanders zum Könige von Polen durch, besonders um Litauen gegen den mächtig aufstrebenden Zaren von Moskau, Johann III.,

zu schützen. Vergebens hatte Alexander durch seine Ehe mit Johanns III. Tochter Helena schon früher (1480) den erstarkten feindlichen Nachbar zu gewinnen gesucht, nach Abschüttelung des Tatarenjoches 1480 hatte Moskau freie Hand bekommen und schlug die Litauer 1500 bei der Wiedroscha. So wurde der festere Zusammenschluß der beiden sich nahegetretenen Reiche dringendes Gebot. — War schon 1499 in Petrikau die unter Jagello vollzogene Union von Horodlo erneuert worden, so gestaltete sich im Vertrag von 1501 unter Alexander die Vereinigung noch enger. Litauen und Polen sollten fortan nur einen Körper bilden, die Bischöfe und Magnaten Litauens wurden in den Königlich Polnischen Rat gezogen, um mit den Polen Wohl und Wehe der beiden Länder gemeinschaftlich zu beraten. Münzen und Gewichte sollten gleich sein, alle frühern Verträge sollten nur Geltung haben, insofern sie dem Nutzen Polens und Litauens nicht widersprachen. Im Reichstag von Radom ließ sich der König bewegen, die Regierungsgewalt für sich und seine Nachfolger dem Senat zu übertragen, in welchem er nur Präsident blieb. — Ging Litauen unter dem folgenden Großfürsten und König Sigismund I. trotz der siegreichen Schlacht bei Orscha Smolensk 1145 durch Verrat des russischen Bischofs unrettbar verloren, so fand unter Sigismund II. August 1569 die volle Realunion Polens und Litauens auf dem Reichstag von Lublin statt. Beide Völker vereinigten sich wie „Freie mit Freien, Gleiche mit Gleichen"; von den gemeinschaftlichen Reichstagen sollen je zwei in Warschau, einer in Grodno abgehalten werden, die höhern Staatswürdenträger werden jedem der beiden Reiche besonders belassen, Wolhynien, Podolien und die Ukraine dem eigentlich polnischen Staatsverbande angeschlossen. —

In der mit dem Aussterben der Jagellonenlinie nach Sigismund II. August beginnenden Periode der polnischen Wahlkönige hat Litauen, als mit Polen eng vereint, keine selbständige politische Geschichte, sondern teilt das Schicksal Polens selber.

Für das innerstaatliche Leben jedoch war dem Lande durch seinen Zusammenhang mit einem großen Teile des russischen Volkes eine wichtige Rolle zugefallen.

Die altrussische, in der katholischen Zeit vom Großfürsten Wladimir I., dem Apostelgleichen, gegründete Metropolie Kiew war nach der Zerstörung der Stadt durch die Tataren 1299 nach dem nördlichen Wladimir an der Kljasma und 1325 nach dem unweit davon gelegenen Moskau übertragen worden. Fürst Daniel Alexandrowicz, gestorben 1303, hatte den Moskauer Staat in bescheidenen

Anfängen gegründet, sein Sohn erhielt als Schwiegersohn des tatarischen Großchans die russische Großfürstenwürde, welche unter Demetrius Donskoi (1363—1389) im Moskauer Fürstengeschlecht nach dem Rechte der Erstgeburt erblich wurde. So trachteten die südrussischen Fürsten, der alten freiheitlichern vortatarischen Verfassung des gemeinsamen Staatenbundes eingedenk, schon lqnge nach kirchlicher Unabhängigkeit von dem Moskauer Metropoliten. Bei der Unabhängigkeit der beiden westrussischen Fürstentümer Wladmir und Halicz erscheint so ein besonderer russischer Metropolit von Hal cz bereits 1293 und 1301, freilich wurde die Metropole gerade auf Einspruch des eifersüchtigen Moskau vom griechischen Patriarchen von Byzanz wieder 1347 dem Moskauer Metropoliten unterstellt. Nach der Eroberung des Landes durch die Polen wurde jedoch Halicz auf Antrag des Königs Kasimir des Großen wiederum Metropolitan sitz, bis derselbe nach durch Tatareneinfälle verursachter Verwaisung von 1414 bis 1539, endlich 1539 nach Lemberg verlegt wurde.

Noch weiter gingen die Bestrebungen des staatsklugen Großfürsten Witold von Litauen. In richtiger Auffassung sah er in der kirchlichen Abhängigkeit seiner zahlreichen russischen Untertanen von Moskau eine drohende Gefahr. Schon Großfürst Olgerd hatte den Moskauer Metropoliten Alexius (1354—1378) nicht anerkannt und die Ernennung eines besondern Metropoliten, Roman, für seine christlichen Russen durchgesetzt. Mit wechselvollem Geschick amtierten nun zwei russische Metropoliten, oder besser mit dem Haliczer zusammen, drei nebeneinander, bis unter Großfürst Witold ein gewisser Photius (1408—1431) zum Metropoliten von ganz Rußland erhoben wurde. Von Witold unter der Bedingung gewissenhafter Visitation der litauisch-russischen Diözesen anerkannt, pflegte Photius bald in Moskau der Ruhe und verlangte von seinen litauischen Suffraganbistümern nur ansehnliche Abgaben. So versammelte der umsichtige litauische Großfürst 1414 seine litauisch-russischen und die benachbarten galizischen (sogenannten rotrussischen) Bischöfe zu einer Synode in Nowogrodek in Litauen, wo über den Moskauer Photius wegen Vernachlässigung der Amtspflichten die Absetzung ausgesprochen und an seine Stelle der Bulgare Gregor Tzamblak[1]) zum Metropoliten von Kiew und dem vereinigten Halicz gewählt wurde. Wahrscheinlich war Gregor auf Witolds Anregung auf dem Konzil von Konstanz, leider ohne daselbst die erwünschte Union

[1]) Tzamblak, Umbildung von Semivalachus, Halbrumäne, weil Gregor von den am bulgarischen Donauufer ansässigen Rumänen (Walachen) abstammte

mit der katholischen Kirche zu erzielen. — So war Kiew von Moskau getrennt, wurde jedoch 1437 noch einmal mit der Zarenstadt unter dem Metropoliten Isidor, einem Bulgaren, vereinigt. Vermutlich hatte der griechische Patriarch Joseph, der Union mit Rom günstig gestimmt, jenen bedeutenden Mann mit Absicht nach Rußland geschickt, um erst beide getrennte Metropolien des Landes untereinander und dann beide zusammen mit der katholischen Kirche zu vereinigen. — Tatsächlich wirkte Isidor, mit Zustimmung des Großfürsten von Moskau bei dem Florentiner Konzil anwesend, eifrig und erfolgreich für das Zustandekommen der Union. Nach Abschluß derselben kehrte er als päpstlicher Legat für Rußland, Polen Litauen und Livland in die Heimat zurück und fand bei den litauischen Russen freundliche Aufnahme und Gehorsam für die Florentiner Konzilbeschlüsse. — In Moskau jedoch nach Verkündigung der Unionartikel sofort eingekerkert, entkam er als Arbeiter verkleidet über Kiew nach Rom, wo er als Kardinal 1463 starb. — In den litauisch-russischen Diözesen hielt sich die Union anfangs erfreulich, obwohl ohne klares Bewußtsein der Massen des Volkes, besonders unter dem energischen Metropoliten von Kiew, Joseph II., Grafen Soltan (1498—1517), welcher 1509 in Wilna sogar eine Synode zur Stärkung der Union feierte. König Alexander von Polen und Großfürst von Litauen jedoch hatte zur Gemahlin, wie wir wissen, die schismatische russische Prinzessin Helena, welche behufs Stärkung der politischen Macht ihres Vaterlandes mit Erfolg dafür arbeitete, daß nicht bloß staatliche, sondern auch kirchliche Ehrenstellen mit Schismatikern besetzt wurden. — Leider fielen selbst unter dem Metropoliten Soltan schon drei unierte Bischöfe ab, und als König Alexander seiner Gattin Widerstand zu leisten versuchte, erschienen moskowitische Heere an Litauens Grenzen, welche nach Eroberung von Smolensk Alexander beim Friedensschluß zwangen, der „orthodoxen" Religion völlige Freiheit zu gewähren. So wurde nach dem Tode des noch treukatholischen Joseph II. durch moskowitischen Druck ein offener Schismatiker, Jonas II., Metropolit von Kiew, unter dem, wie auch unter seinen ebenfalls schismatischen sieben Nachfolgern, im litauischen Reiche das Schisma sich wieder breitmachte. Moskau hatte sich großzügig im wahren Lichte gezeigt, zum erstenmal war die Union gewaltsam durch seine Waffen und Ränke unterdrückt. Der wachsende Verfall und die Zersetzung der russischen Diözesen unter litauisch-polnischem Zepter, welche selbst der griechische Patriarch Jeremias II. bei seiner Visitationsreise in der Metropolie Kiew nicht aufzuhalten vermochte, sondern durch seine Erpressungen und willkürlichen Änderungen noch steigerte,

wandte die litauisch-russischen Bischöfe nach Rom. Polen und Litauen waren selbst in ihren lateinischen Diözesen durch Eindringen der protestantischen Lehren für eine Zeit in arge Zerrüttung geraten. Von der weitgehenden Freiheit Gebrauch machend, hatten sich viele Adelsgeschlechter teils dem Luthertum, teils dem Calvinismus zugewendet und das hörige Volk nach sich gezogen. Doch bald hatte ohne andere Gewalt als durch klare Darlegung der katholischen Wahrheit unter den polnischen und litauischen Lateinern wiederum die alte Lehre und Disziplin ihr Recht behauptet. Namentlich die Predigten und Schriften des berühmten Kanzelredners Peter Skarga aus der Gesellschaft Jesu hatten Adel und Volk die Augen geöffnet, selbst von den der neuen Irrlehre verfallenen russischen Adeligen Litauens wandten sich viele der staatlichen Kirche im lateinischen Ritus zu. So versammelten sich im Juni 1595 der unionsfreundliche, seit 1588 amtierende, Kiewer Metropolit Michael Rahosa mit seinen sieben Suffraganbischöfen von Lemberg, Przemysl, Cholm, Polozk, Wladimir-Brest, Luzk-Ostrog, und Pinsk-Turow zu Brest in Litauen, um die beiden Bischöfe Hypacius Pociej von Wladimir-Brest und Cyrillus Terletzki von Luzk-Ostrog nach Rom zum Papste Clemens VIII. behufs Erklärung der offenen Annahme der Union mit Rom, unter Vorbehalt des altangestammten griechisch-slawischen Ritus und des entsprechenden Kirchenrechts. Auf dem vom Kiewer Metropoliten Isidor mitunterzeichneten Florentiner Konzil fußend, gewährte der Papst den Bischöfen der Kiewer Metropolie völlig ihre Bitten. Im Oktober 1596 wurde die abgeschlossene Union von allen russischen Bischöfen unter polnisch-litauischer Herrschaft, mit Ausnahme der dem Schisma wieder günstigen von Lemberg und Przemysl, auf einer zweiten Synode zu Brest in Litauen feierlich verkündigt. — Die litauische Kiewer Metropolie wurde zum zweitenmal die Quelle kirchlicher Einigung für die Russen, und zwar dauernder als unter dem Metropoliten Isidor. Zur Stärkung der Union unter dem Volke, welches zu seinen Hirten verheiratete, unwissende Popen hatte, trug namentlich die Wiederbelebung des Basilianerordens unter dem Metropoliten Joseph IV. Velamin Rutski bei. Auch dieses bedeutende Werk vollzog sich in seinen Anfängen auf litauischer Erde unter der unmittelbaren Leitung des ergebenen Freundes des Metropoliten, des hl. Josaphat Kuncewicz, welcher, erst Vorsteher eines Klosters in Wilna, später Novizenmeister der Basilianer in Byten und endlich Erzbischof von Polozk wurde, als welcher er bei einer Visitationsreise von den Schismatikern in Witebsk 1623 grausam ermordet starb. — Nachdem später der schismatische Patriarch von Jerusalem,

Theophanes, bei einer Durchreise durch Kiew den noch übrig gebliebenen Schismatikern in den unierten polnisch-litauischen Diözesen je einen Gegenbischof der katholischen Bischöfe geweiht hatte, die Stadt Kiew selber sich in der Unionsgesinnung nicht sehr fest erwies und 1667 an Moskau abgetreten wurde, wohnte der unierte Metropolit meistens in der litauischen Stadt Nowogrodek. Schwere Zeiten kamen über die Union, nachdem der Nachfolger ihres eifrigen Förderers, Königs Sigismund III. von Polen, Wladislaus IV., in seiner Wahlkapitulation den Schismatikern große Zugeständnisse gemacht und einige der vom schismatischen Patriarchen Theophanes geweihten Bischöfe, darunter den Kiewer Metropoliten, offen anerkannt hatte. Unter dem unglücklichen folgenden König Johann Kasimir blieb der unierte Metropolitenstuhl sogar elf Jahre unbesetzt. Trotzdem nahm die Union unter dem Volke stets zu, unter dem Metropoliten Cyprian Zochowski trat derselben auch die Diözese Przemysl mit ihrem Bischof Winnicki bei, im Jahre 1700 die Lemberger Diözese und 1702 die letzte, von Wladislaus IV. den Schismatikern zuerkannte Diözese Luzk. — Das schismatische Moskau verfolgte die Union nicht bloß mit innerlichem Hasse. Peter der Große ließ den der Union beigetretenen Bischof von Luzk, Schabokrzycki durch seine Häscher mit Hilfe von Verrätern noch Moskau schleppen, wo er, trotz aller Verwendungen des polnischen Königs August II., mit den niedrigsten Arbeiten in einem schismatischen Kloster beschäftigt, starb. Als ferner der Zar 1705 während des Krieges mit Schweden sogar als Bundesgenosse des polnischen Königs August II. nach dem litauischen Polozk kam, erschlug er eigenhändig in der dortigen unierten Basilianerkirche den Pater Zajonczkowski und befahl, sämtliche unierte Bischöfe aufzufangen. Dem damaligen Metropoliten Leo Zalenski drohte Peter, er wolle nicht Kaiser sein, wenn er ihn nicht aufhängen lasse. So mußte der Verfolgte sich sogar in Deutschland verstecken, während die andern unierten Bischöfe, mit Ausnahme des unglücklichen Schabokrzycki, in ihrem Vaterlande Schlupfwinkel fanden. — Man sieht, die Russen arbeiten noch heute nach damaligen Plänen, nach ihrem Einmarsch in Lemberg entführten sie alsbald den dortigen unierten Erzbischof von Lemberg und Halicz, Grafen Andreas Szeptycki.

Gegen die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts war, trotz der äußerst rührigen und perfiden Einmischung Moskaus in die innern Angelegenheiten der Unierten, besonders seit Peter dem Großen, in Polen und Litauen nur eine geringe Zahl Schismatiker in der äußersten Nord-Ostecke des litauischen Weißrußlands übrig geblieben. — Die schon vom Metropoliten Rutski gegründeten Studienanstalten

der Basilianer, Minsk und Nowogrodek sowie die Tätigkeit der zahlreichen Klöster in den zwei blühenden Provinzen desselben Ordens innerhalb des polnisch-litauischen Reiches hatten neben den Kollegien der Jesuiten für religiöse Aufklärung erfreuliche Früchte getragen und das Werk der Brester Union mächtig gefördert. — Um so schwerere Schläge warteten Litauens, als das Land nebst seinen weißrussischen Provinzen durch die drei Teilungen Polens an Rußland fiel. Trotz der in den Teilungstraktaten gegebenen feierlichen Versprechungen, die katholische Kirche auf ewige Zeiten in ihrem Besitzstande des lateinischen und griechisch-slawischen Ritus ungeschmälert zu belassen, hob Katharina II. nach der zweiten Teilung Polens die Union in der Ukraine, Podolien und Wolhynien gewaltsam fast ganz auf; den Unierten blieben nur wenige Kirchen, in Podolien z. B. eine einzige. Sofort nach der dritten Teilung aber wurden mit einem Federstrich sämtliche unierte Diözesen in Rußland, mit Ausnahme von Polozk, aufgehoben, die unierten Kirchengüter konfisziert oder Beamten verliehen, welche bei der Unterdrückung der Union sich verdient gemacht hatten. Von 1772 bis zu ihrem Tode 1796 entriß die Kaiserin so der katholischen Kirche auf dem Territorium des alten Litauens wenigstens sieben, wenn nicht acht Millionen Gläubige, von 5000 unierten Pfarrkirchen fand der noch belassene Erzbischof von Polozk nur noch 200 übrig. Von den lateinischen Bistümern Litauens und Westrußlands wurden ebenfalls Schitomir, Luzk, Kamieniez und sogar Wilna sofort aufgehoben; wie zum Hohne gründete die Kaiserin dafür Bischofssitze in Pinsk und Latitschev, wo es fast gar keine Katholiken gab.[1]) Durch das kluge Eingreifen des päpstlichen Nuntius Litta wurden unter Paul I. wenigstens die Diözesen Wilna, Luzk und Kamieniez wieder hergestellt und zum Ersatz für Schitomir die Diözese Minsk gegründet. Auch die unierten Bistümer Brest in Litauen und Lutzk in Wolhynien wurden vom Kaiser neu ins Leben gerufen. Unter dem fanatischen Nikolaus I. jedoch begann für Litauen und seine ehemaligen Nebenländer die Zeit der schmerzlichsten Heimsuchungen. Vor allem wurde der Basilianerorden durch den Zaren völlig unterdrückt, nur in Kongreß-Polen blieben ihm noch Klöster. Dann traf die Union der gewaltige Todesschlag. Mit Hilfe des unwürdigen Bischofs Siemaschko vernichtete die russische Regierung 1839 das große Werk der litauisch-westrussischen Bischöfe vom Jahre

[1]) Alle lateinischen Katholiken unterstellte Katharina II. dabei eigenmächtig dem von ihr schon früher ebenso eigenmächtig gegründeten, erst später von Rom anerkannten Erzbistum Mohylew am Dniepr, dessen Sitz bald Petersburg wurde

1596 vollständig, nur in Kongreß-Polen wurde noch die letzte unierte Diözese Cholm belassen. Unter dem treu zur Union stehenden Volke Litauens und Weißrußlands verübten die russischen Beamten entsetzliche Grausamkeiten behufs Zwangsbekehrung zum Schisma. Ein 1905 noch lebender nichtkatholischer Augenzeuge verglich in der Petersburger Zeitung „Syn Otjetschestwä“ im Juni desselben Jahres jene Martern nur mit den Torturen der Christen während der Verfolgung in den ersten drei Jahrhunderten. Besonders gern gruben die schismatischen Henker die unierten Weißrussen und Litauer bis an den Hals in die Erde ein und schnitten ihnen dann nach vergeblichem tagelangem Warten auf die Bekehrung „zur Rechtgläubigkeit“ mit Sensen die Köpfe ab. — Die staatskirchlichen Popen forschten in den ihnen anheimgefallenen unierten Kirchenbüchern sorgfältig nach, welche lateinischen (polnischen) Katholiken wohl aus Mischehen mit Unierten stammten; nach entsprechender Feststellung wurden die Unglücklichen, als von „Orthodoxen“ abstammend, ebenfalls gezwungen, das russische Schisma anzunehmen; 3½ Millionen Katholiken wurden in Litauen der Kirche entrissen.

Noch trauriger gestaltete sich das Los des Landes nach dem polnischen Aufstande des Jahres 1863, an welchem Litauen beteiligt war. — Fast alle katholischen Klöster wurden aufgehoben; die noch bestehenden lassen sich leicht an den Fingern herzählen. Eine Menge lateinischer Kirchen wurde geschlossen, profanen Zwecken zugewandt oder den Schismatikern übergeben, welche z. B. die prächtige Kasimiruskirche in Wilna zu ihrer Kathedrale machten. Der Umfang der katholischen Pfarreien wurde dabei möglichst erweitert, mitunter ins Ungeheuerliche; noch 1905 hatten viele Pfarrer unter ihrer Jurisdiktion mehrere Quadratmeilen mit bisweilen 8000 Seelen, ohne einen Vikar zu besitzen. Auch die katholischen Seminarien wurden geschlossen und 1870 bei Wiedereröffnung des Seminars für die litauische Diözese Kowno die Aufnahme von nur 20 Alumnen für 700 Pfarreien gestattet. In Wilna arbeitete seit 1868 eine besondere Kommission mit nur einem zugehörigen katholischen Geistlichen an der Übersetzung des katholischen Rituales sowie der Regierung genehmer Predigten und Gebetbücher in das Russische; auch Predigten waren lange der Geistlichkeit untersagt, welche zum Ersatz dafür nur aus von der Regierung approbierten Schriften Erbauliches vorlesen durfte. Alle volkstümlichen Andachten, wie z. B. die Maiandachten, wurden streng verboten, in Wilna sogar die Rosenkranzfabrik geschlossen, damit die Litauer jenes Gebet ganz vergäßen. — Die katholische Universität Wilna wurde aufgehoben, ihre theo-

logische Fakultät nach Petersburg übertragen, der bischöfliche Stuhl von Wilna lange Jahre mit einem unwürdigen Priester, Peter Zylinski, als Administrator gegen den Willen des Heiligen Stuhles besetzt gehalten. Nachdem in den ehemaligen russischen Provinzen Litauens schon 1866 die lateinische Diözese Kamieniez und 1867 Podlachien unterdrückt war, folgte 1869 auf Zylinskis Anstiften die Unterdrückung der lateinischen Diözese Minsk. Als Wilna endlich im Bischof Hryniewiecki wieder einen rechtmäßigen Oberhirten erhalten hatte, und derselbe zwei sittenlose Priester suspendierte, mußte der energische Kirchenfürst 1885 in die Verbannung wandern, und die Regierung plante sogar die gänzliche Aufhebung der Wilnaer Diözese. Den lateinischen Priestern waren Besuche untereinander strengstens untersagt, Bitten um Erlaubnis zu einem Besuch des Nachbargeistlichen, selbst zur Ablegung der Osterbeichte, blieben noch kurz vor den Toleranzedikten 1905 wochenlang unbeantwortet. Prozessionen und feierliche Begräbnisse wurden nicht geduldet, still, ohne Gesang, mit Vorantragung des Kreuzes und zweier Laternen, bewegte sich der Leichenzug auf den Kirchhof. Neue Kirchen durften nicht gebaut, die alten nicht ausgebessert werden, das Ansetzen eines einfachen Stützbalkens an die mit Einsturz drohende Mauer einer Kirche ohne staatliche Erlaubnis war streng strafbar. — Die unter Alexander I. entstandenen katholischen Schulen wurden geschlossen, der Religionsunterricht in den Staatsschulen nur russisch erteilt. Die katholischen Kirchengüter und eine Menge Großgrundgüter wurden konfisziert, den Katholiken verboten, Land zu kaufen oder an andere als an Schismatiker zu verkaufen, selbst das Erbrecht des Landes wurde bei Katholiken auf die nächsten Verwandten beschränkt, in andern Fällen trat Zwangsverkauf ein. Litauen wurde außerhalb des in Rußland ohnehin nicht festen Rechtes gestellt, die „Generalgouverneure des Westlandes", wie sie hießen, erhielten unumschränkte willkürliche Gewalt über Litauen und das ihm Jahrhunderte eng verbundene Weißrußland, sogar Todesurteile durften von ihnen ohne Gericht verhängt werden. Mit Blut in der Geschichte des unglücklichen Landes geschrieben ist besonders der Name des Generalgouverneurs Murawieff (sprich Murawjoff), mit Recht der Henker Litauens genannt. Seine rohen Verfügungen bildeten noch lange Zeit die Grundlage der Mißverwaltung des Landes, war doch sein Ansehen in Petersburg so hoch, daß von seinen Nachfolgern keiner wagte, auch nur ein wenig von den schrankenlosen Russifizierungsmaßregeln abzugehen. Bei ihrem Abzug aus Wilna vor den herannahenden Deutschen empfahlen im September 1915 die russischen

Behörden das Murawieff daselbst gesetzte Denkmal der besondern Fürsorge der Bevölkerung.

Das Jahr 1905 mit seinen zahlreichen Freiheitsmanifesten des Zaren brachte Litauen nur vorübergehende Erleichterungen. Nach den für die russischen Behörden unerwartet zahlreichen Übertritten der Zwangsbekehrten zur katholischen Kirche infolge des Manifestes mit Gewährung gewisser Religionsfreiheit vom 30. April 1905 griff die Regierung zu ihrem bekannten Mittel, die Landesgesetze durch sogenannte „erläuternde Zirkulare“ in ihrer Anwendung von der Willkür der Beamtenschaft abhängig zu machen. Bald war der Übertritt zur katholischen Kirche so erschwert, daß seine Möglichkeit für das gewöhnliche Volk einfach aufhörte. Die ehemals den Katholiken entwendeten Kirchen wurden, sofern sie noch unbenutzt dastanden, schnell „orthodox“ konsekriert, um dann die in den Manifesten versprochene Rückgabe unmöglich zu machen. Prozessionen und Begräbnisse wurden wieder eingeschränkt, anstatt der Muttersprache gerade in Litauen bald wieder das Russische im Religionsunterricht eingeführt. Die Geistlichkeit wurde wegen Nichteinhaltung der komplizierten Formalitäten bei der Aufnahme der Schismatiker in die katholische Kirche so reichlich bestraft, daß sich in der Diözese Wilna nur ein einziger nicht gemaßregelter Priester vorfand, ja, den katholischen Priestern in Litauen und Weißrußland wurde geradezu verboten, ihre Pfarrkinder, außer in Krankheitsfällen, zu besuchen und außerhalb der Kirchen und Schulen Religionsunterricht zu erteilen. Bei der weiten Ausdehnung der katholischen Pfarreien mußte so eine große Zahl Kinder ohne eingreifende Belehrung bleiben und verfiel so praktisch bald dem Schisma. Der edle Bischof von Wilna, Baron Eduard von der Ropp, welcher gegen den sich mächtig im Lande erhebenden Sozialismus angesichts der Besendung der russischen Staatsduma eine konstitutionell-katholische Partei gegründet hatte, wurde, wie viele der Wilnaer Bekennerbischöfe, verbannt. Als die damals noch deutsch erscheinende Petersburger Zeitung in einem Leitartikel darauf hinwies, daß von den drei seitens der Regierung zur Rechtfertigung dieser Gewaltmaßregel angeführten Gründen zwei falsch und einer nicht erwiesen sei, wurde das Blatt einfach konfisziert. — Litauen sollte wieder allseitig fühlen, ein „von alters her russisches Land“ zu sein. —

Eine selbständige litauische Literatur hatte sich bis 1905 nur beschränkt entfaltet. Durch ihre geschichtliche Entwicklung standen die Litauer selbst bei staatlicher Unabhängigkeit stets einem kulturell und numerisch sie überragenden Volke, den Westrussen und den Polen,

gegenüber und gelangten so erst später zu dem für literarische Betätigung notwendigen Bewußtsein. So sehen wir das litauische Recht in seinen drei Statuten von 1529, 1566 und 1588 weißrussich kodifiziert, so dichtet der treu anhängliche Sohn Litauens, der große Dichter Adam Mickiewicz, im 19. Jahrhundert polnisch. Im Laufe der Zeit war nach der Vereinigung mit Polen die polnische Sprache die Sprache der Gebildeten geworden, wogegen das Litauische dem platten Lande allein blieb.

Die Volksliteratur fand jedoch stets Betätigung in vielen Märchen, Rätseln und Gesängen; in einer von Kalvaitis veranstalteten Sammlung von Volksliedern der preußischen Litauer allein finden wir 780 „Dainos" (Gesänge).

Die Kunstliteratur betätigte sich bis 1905 fast nur auf religiösem Gebiet, das einzige selbständige größere litauische Gedicht, Die Jahreszeiten, stammt von Donalaitis (1740—1780). Dabei ist zu berücksichtigen, daß die russische Regierung bis 1905 lange Zeit die Drucklegung litauischer Texte nur mit russischen Letttern gestattete, obwohl das litauische Volk die ihm selbst umsonst angebotenen Gebetbücher mit Entrüstung zurückwies und sich lieber für teures Geld aus dem preußischen Tilsit mit lateinischen Lettern gedruckte Gebetbücher anschaffte. Die von Nikolaus II. schon 1903 erlaubte Drucklegung litauischer Bücher mit lateinischen Lettern wurde von den zarischen Beamten einfach nicht veröffentlicht, um mit der Einschmuggelung Tilsiter Druckwaren weiter gute Geschäfte zu machen.

Um so reger benutzt das litauische Volk jetzt die ihm seit 1905 gebotene Freiheit und arbeitet mit Eifer an der Hebung seiner Sprache und Beschaffung einer Kunstliteratur. — So erschienen, wenigstens vor dem Kriege, in Wilna sechs litauische Zeitungen, darunter die katholische „Wiltis" täglich. In Kowno finden wir das katholische Tageblatt „Vienybe" und fünf andere katholische Blätter, in Sejny, der Suwalkischen Bischofsstadt, erscheinen die vortrefflich geleitete katholische Tageszeitung „Saltinis" und zwei andere katholische Blätter. In Riga erscheint die katholische Sonntagszeitung „Rygos Garses" und die freisinnige „Rygos Staujenos", in Petersburg das farblose Blatt „Lietuvos Laikrastis". — Memel, Tilsit, Amerika und England besitzen ihre eignen litauischen Zeitungen. —

Die Litauer haben mit zähem Festhalten an ihrem Volkstum das Bewußtsein ihres Rechtes auf eine bessere Zukunft, als ihnen Rußland geboten, nicht abgelegt. Litauen harrt der Befreiung vom Joche des Gewissenszwanges, der Rechtlosigkeit und der kulturellen Einschränkung, sein Volk verlangt rechtliche Freiheit, um sich mit sei-

nem ausdauernden Fleiße und seiner tiefen Religiosität voranzu-arbeiten. Hoffen wir, daß die deutschen Heere den Litauern ein festes Fundament einer bessern Zukunft gebracht haben, hoffen wir, daß das litauische Landeswappen ein sprechendes Symbol für die Zukunft des Volkes sein werde, des Niederringens der verrotteten russischen Mißwirtschaft, des Zwanges und der Bedrückung, und daß jenes Volk, welches Westrußland einst die Freiheit brachte, selbst sich wieder der Segnungen der eignen Freiheit lange erfreuen könne.

Bessarabien

Das uns im Weltkriege jetzt nähertretende Gouvernement Bessarabien, im Südwesten des Zarenreiches an der österreichisch-rumänischen Grenze, zwischen Pruth und Dnjester gelegen, im Süden vom Schwarzen Meere bespült, ist ein Teil der weiten podolischen Platte mit Lößboden, dem charakteristischen Bestandteil der Steppen. Im Norden von bis 428 Meter hohen Hügelwellen durchzogen, wird Bessarabien im Süden von kleinern Flüssen bewässert und weist auf 45 632 Quadratkilometer Ausdehnung einen stattlichen Reichtum an Seen (1231 Quadratkilometer) auf. Früher eine mit Bocksbart, einem hohen Rispengras, bewachsene Steppe, ist das Land jetzt ganz unter dem Pfluge und erzeugt neben Weizen vorzügliche Weine. Außer der sehr einträglichen Viehzucht, namentlich mit sehr geschätzten Pferden, gewinnt die Bevölkerung auch Seesalz, Salpeter und Marmor, dessen Beschaffung aus jenen Gegenden bereits den alten Römern bekannt war.

Von der etwa 2 Millionen zählenden Bevölkerung, überwiegend russisch-staatskirchlichen Bekenntnisses, sind über 1 Million Rumänen, dort einfach Moldauer genannt, die andern Ukrainer, Russen, Griechen und Juden. Im Südwesten finden sich etwa 80 000 Bulgaren, im Südwesten 30 000 Deutsche, meist Protestanten. Eine deutsche katholische Kolonie im Innern des Landes ist Krasna. Das Gouvernement zählt acht Kreise mit der 150 000 Einwohner zählenden, durch die von der russischen Beamtenschaft angezettelten Judenhetzen bekannten Hauptstadt Kischinew, wo der Sitz des schismatischen Bischofs ist. Die katholischen Pfarreien Bessarabiens in der Hauptstadt sowie in Chocim, Bieltzy, Krasna, Bender und Ismail gehören zum Bistum Tiraspol mit dem Sitze in Saratow.

Bessarabien bildet einen Teil des römischen Daciens und weist als Andenken an die Römerherrschaft noch jetzt in seinem südlichen Teile zwei vom Pruth bis zum Dnjester reichende Römerschanzen

auf. Die Stürme der Völkerwanderung gaben das Land der Reihe nach in die Hand verschiedener Völkerstämme; Germanen, Finnen und Slawen folgten einander in buntem Wechsel, so daß die heutige ansässige Bevölkerung wohl eine Mischung jener Rassen mit den lateinischen Kolonisten bildet. Seit 1367 war das Land zum Fürstentum Moldau gehörig, welches sich gegen die finnischen wilden Kumanen und Mongolen wacker behauptete. Fürst Stephan der Große (1457—1504) machte wohl das Land von den mächtigen Nachbarstaaten unabhängig, doch kamen seine Nachfolger bald unter die Oberhoheit der Türkei, welche die Landesfürsten nach Belieben ein- und absetzte. Seit 1658 herrschten meist Albanesen und Griechen über das Land, und als der gebildete Demeter Cantemir sich mit Peter des Großen Hilfe erfolglos unabhängig zu machen suchte, folgte von 1711 bis 1821 die rein griechische Fanariotenherrschaft, während welcher der moldauische Thron im Fanar, dem griechischen Stadtteil von Konstantinopel, einfach verkauft wurde. Diese Krämerfürsten verwüsteten das Land unglaublich, holzten besonders die Wälder durch Raubbau ab, so daß in Bessarabien vielfach Stroh oder trockner Dung als Brennmaterial dient; die fette podolische Schwarzerde bedarf glücklicherweise nicht einer reichlichen Düngung. — Im 18. Jahrhundert war Bessarabien oft von den Russen besetzt und wurde 1812 ganz russisch. Im Pariser Frieden mußte Rußland freilich den südlichen Teil mit Ismail, Bolgrad, Kahul und Kilia an Rumänien abtreten, zwang jedoch seinen Bundesgenossen im Türkenkriege 1877, trotz entgegengesetzter früherer Versprechungen, das fruchtbare Land im Berliner Kongreß 1878 gegen die meist bulgarisch-türkische Dobrudscha wieder an Rußland zurückzugeben. Seit jener Zeit wird die rumänische Nationalität in Bessarabien nach russischer Weise unterdrückt, die Schulen sind ganz russisch, im Gottesdienst wird den Rumänen nur zeitweise, je nach den politischen Nöten der russischen Regierung, die rumänische Sprache gestattet, der Großgrundbesitz ist bereits ganz verrußt, nur noch das einfache Landvolk hält sich an die angestammte rumänische Nationalität, deren Anhänger nur durch Auswanderung nach dem benachbarten Königreich Rumänien sich literarisch frei betätigen können. Schon der Name des Landes erinnert an die früher regierende, rumänische Fürstenfamilie Bessarab und ist von ihr entnommen, hoffentlich um das Land durch glückliche Umstände bald wieder dem Einfluß der westlichen Kultur zuzuführen, welcher Rumänien sich anschließt.

Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, M.Gladbach
Volksvereins-Druckerei, M.Gladbach. 6156